

## Allerhand aus Stadt und Land

Die in sagenhafter Zeit gegründete, von den Przemysliden mit Stadt- und Bergrecht belehnte Stadt Iglau, die seit Rudolph von Habsburg Leid und Freude mit dem Kaiserhause teilte, und die aus ihr hervorgegangene hochwohllöbliche Gemeinschaft der Iglauer, beginnt die Feier des 40. Heimattages mit der ehrfurchtsvollen Huldigung vor Eurer Majestät, dem Magistrat der Stadt des Schäferlaufes und seiner hochwohlgeborenen Obrigkeit. Stets Kaiser, Obrigkeit sowie dem Volke der Stadt der Schäfer\*innen und in Treue und Liebe unerschütterlich ergeben, ergeht unser Denken und Fühlen in dem Rufe: Hoch lebe Eure Kaiserliche und Königliche Majestät!



Iglau 1904. Kolorierte Postkarte aus dem Buch von J. Okáč „Iglau auf historischen Postkarten“

Naja, liebe Leser\*innen und Freunde\*innen des Heimatblattes (Ihr seht, der Grenzbote ist schon auf dem neuesten Stand des Zeitalters des Genderismus), ganz so „schwülstig“, wie seinerzeit im Grenzbote (15. Juni 1899) der damalige Iglauer Bürgermeister Fritz Popelak dem Kaiser zur 1100-Jahrfeier der Stadt Iglau huldigte, wäre unsere „Lobrede“ nicht ausgefallen. Wobei: „Ausgefallen“ ist genau das richtige Stichwort, denn ausgefallen ist er nun, der 40. Heimattag – leider, leider! Doch die gute Nachricht gleich hinterher: Der 40. Heimattag ist nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben, nämlich ins Jahr 2022. Wir bleiben somit im Rhythmus der Gedenk- und Heimattage und 2022 heißt es dann erneut: Auf zum 40. Heimattag in Heidenheim! Fritz Popelak war übrigens von 1887 bis 1904 Bürgermeister unserer Heimatstadt. Davor war er Vizebürgermeister, bzw. Stadtrat und bis 1890 auch Abgeordneter des mährischen Landtages in Wien. In Iglau hatte er sich im Besonderen um das Schulwesen verdient gemacht, u.a. während seiner Tätigkeit als k.u.k. Bezirksschulratsvorsitzender. Gewohnt hat er in der Neugasse Nr. 2 (spätere Schillergasse, heute Benešova). Am 5. Dezember 1890 war ihm die Ehrenbürgerschaft Iglaus verliehen worden. Er ist am 11. September 1904 gestorben. Sein Grab befindet sich auf dem Iglauer Zentralfriedhof.

Die 1100-Jahrfeier, d.h. die Feier zum 1100. Gründungsjubiläum der Stadt Iglau die sich wie wir alle wissen, auf die in der Sage vom Töpfer von Altenberg genannten Jahreszahl 799 bezog, begann am 25. Juni 1899 mit einem Festgottesdienst in der evangelischen Kirche und dem anschließenden Frühschoppen in der Sängerkapelle. Nachmittags fand dann ein erster Festzug

statt und Abends im Hotel Czap (uns bekannt als Iglauer Hof) gab es einen „Commers“ (Umtrunk), nur für „Festkartenbesitzer“. Musiziert hat die Stadtkapelle. Die Festivitäten mit Volksfesten, Festzügen, Konzerten und immer wieder Schießveranstaltungen des Schützenvereins, dauerten bis zum Mittwoch, dem 5. Juli 1899. Im Grenzbote von damals heißt es dazu: Sobald der Festzug die Ehrentribüne passiert hat, wird seine Kaiserliche u. Königliche Hoheit Erzherzog Rainer, gefolgt von Herrn Statthalter und Landeshauptmann und den auf der Festtribüne versammelten Ehrengästen den Weg zur Schießstätte antreten, um die Eröffnung des Landesschießens beizuwohnen.

Allerdings musste der Erzherzog bereits um 17:57 Uhr wieder mit dem Zug abreisen. Es blieb ihm also nur wenig Zeit, das Schießen zu „beehren“. Die Bevölkerung war gebeten, die Straßen freizuhalten, damit die Fahrt des Erzherzogs zum Bahnhof „rasch vonstatten gehen kann“. Wieder einmal ist belegt, was der Grenzbote schon immer kundtat: Iglau war die Stadt, in der sich Könige und Kaiser „die Türklinke in die Hand gaben“. Und auch Erzherzog Rainer war kein „Kleiner“. Überzeugen Sie sich selbst, liebe Leser:

Erzherzog Rainer Ferdinand Maria Johann Evangelist Franz Ignaz von Österreich (\*11. Jänner 1827 in Mailand; † 27. Jänner 1913 in Wien) war ein populäres Mitglied des Kaiserhauses, Förderer von Kunst und Wissenschaft und Oberkommandierender der k.k. Landwehr.



Er war der Sohn von Erzherzog Rainer Joseph Johanns, des Vizekönigs der Lombardei und jüngeren Bruders von Kaiser Franz I. 1857 wurde er von Kaiser Franz Joseph I. an die Spitze des ernannten Reichsrats berufen. Er war von 1861 bis 1865 als nomineller Ministerpräsident Haupt des liberalen Kabinetts und fungierte von 1872 bis 1906 als Oberkommandierender der k.k. Landwehr, die er in dieser Zeit zu einer militärisch gleichwertigen Streitkraft neben der Gemeinsamen Armee aufbaute. 1874 wurde Erzherzog Rainer zum Feldzeugmeister ernannt. Rainer förderte Kunst und Wissenschaften. Unter anderem war er Präsident der Wiener Weltausstellung 1873, Kurator der Akademie der Wissenschaften und Protektor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie. 1884 erwarb er einen in Fayum (Al-Fayūm, Großstadt in Ägypten) gefundenen Papyrusbestand und schenkte sie 1899 der k.k. Hofbibliothek (heute Österreichische Nationalbibliothek). Diese Papyrusammlung Erzherzog Rainers ist heute UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Seit 1852 war Rainer mit seiner Cousine Erzherzogin Marie Karoline (1825-1915), der Tochter Erzherzog Karls verheiratet. Die beiden waren wegen ihrer häufi-

gen Präsenz in der Öffentlichkeit und ihrer zahlreichen karitativen Aktivitäten jahrzehntlang die populärsten Mitglieder des Kaiserhauses. Die Ehe von Rainer und Marie Karoline war sehr glücklich. Die Feier zu ihrer Diamantenen Hochzeit 1912 wurde später als letztes Großereignis der untergegangenen Donaumonarchie eingeschätzt. Da Rainer und Marie Karoline keine eigenen Kinder hatten, aber sehr kinderfreundlich waren, kümmerten sie sich intensiv um die Belange von Kindern und Jugendlichen, auch im habsburgischen Familienkreis. Nach seinem Tod 1913 wurde Erzherzog Rainer in der Wiener Kaisergruft beigesetzt.

(Informations- u. Fotoquelle: Wikipedia)

Zurück in die Wirklichkeit, auch wenn sie einem (besonders zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels) ziemlich unwirklich vorkommt:

Im Gegensatz zur damaligen 1100 Jahrfeier, die sich auf das fiktive Gründungsjahr der Stadt Iglau (tatsächliches Gründungsjahr um 1233) bezog, wäre unser 40. Heimattag auf der Basis eines tatsächlichen Datums abgehalten worden. Alles war schon vorbereitet, alles reserviert, vom Empfang der Delegation aus Iglau, angeführt von Iglaus Oberbürgermeisterin Karolina Koubová, am 12. Juni, bis hin zu Tisch- und Raum-Reservierungen, Kirche, Konzerthaus, Festumzug mit Musikkapelle und Berghäuern aus Iglau, Quartiere und Festgottesdienst in der Pauluskirche sowie ein Rahmenprogramm am Samstagabend und am Sonntagvormittag. Die letzten Feinheiten wurden zusammen mit Heidenheims 1. Bürgermeisterin, Frau Simone Maiwald, bei der Frühjahrstagung abgestimmt und beschlossen. Zeitgleich mit dem Eintreffen des Mietvertrages für das Konzerthaus kam dann die Verordnung der Baden-Württembergischen Landesregierung, dass alle Veranstaltungen und Zusammenkünfte bis einschließlich 15. Juni d.J. verboten sind. In einer Telefon- bzw. E-Mail-Abstimmung erfolgte mit 8:1 Stimmen die Entscheidung des Bundesvorstandes, den Heimattag abzusagen. Zum einen ist die Verordnung der BW-Landesregierung eindeutig, bzw. enthält sogar den Hinweis, dass ggf. eine Verlängerung der Verfügung möglich ist, zum anderen galt es natürlich unserer sozialen Verpflichtung Ihnen gegenüber, liebe Iglauer, nachzukommen und Sie durch den Verzicht auf die Durchführung des Heimattages vor Ansteckung zu schützen. Es war weiß Gott keine leichte, aber eben eine notwendige Entscheidung. Nun hieß es also allen wieder abzusagen. Allen in Iglau, allen in Heidenheim, dem Catering-Unternehmen, dem Schlosshotel und Konzerthaus, der Jugendherberge in Aalen, der Musikkapelle, dem Rechtsamt der Stadt Heidenheim, das den Festumzug genehmigt hatte, der Kirche und und und. Eine traurige Aufgabe, aber auch das eine notwendige. Das Positive ist, dass alle Mitwirkenden zugesagt haben, 2022 wieder dabei zu sein. Und: Das Programm steht, auch für 2022, das erleichtert die Vorbereitung. Jetzt aber freuen wir uns erst einmal auf die Gedenktage in Waldkirchen und Iglau, im kommenden Jahr! Dazu wird es, nur soviel wird vorerst verraten, wohl ein ganz besonderes Ereignis geben. Lassen Sie sich überraschen und halten Sie sich den Termin um Fronleichnam

2021 schon mal frei. Mindestens ein Busreise-Angebot wird es wohl zur Mitfahrt zu den Gedenktagen geben: Das von der Nachbarschaft Schwäbisch Gmünd.

In der letzten Ausgabe war das Heimatblatt der Frage nachgegangen, wie es überhaupt dazu kam, dass wir Heimattage lange Zeit nicht in der angestammten Heimat feiern konnten und als Antwort dazu die Gründe dafür „beleuchtet“, die letztendlich zur Vertreibung führten. Was aber geschah in direkter Folge der zuerst „wilden“ und danach immer noch mehr ungeordneten, als „geordneten“ Vertreibung?



Der Historiker Andreas Wiedemann (Foto: LandesEcho), hatte zu dieser Frage dem „LandesEcho“, der Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik, Antworten gegeben. Nachdem die Deutschen vertrieben waren, herrschte in Tschechien, zumindest in dem von den Tschechen so genann-

ten „pohraničí“ (Grenzgebiet) so etwas wie Goldgräberstimmung. Dabei war mit „Grenzgebiet“ nicht nur das tatsächliche Gebiet z.B. an der tschechisch-deutschen, bzw. tschechisch-österreichischen Grenze gemeint, sondern allgemein das Gebiet, das von Deutschen besiedelt war. Mit der wilden Vertreibung, so der Historiker, ging auch eine „wilde Besiedlung“ einher. Und Andreas Wiedemann erläuterte dazu: „Es gab verschiedene Phasen. Es gab am Anfang Tausende, wenn nicht Zehntausende von Tschechen, die sich gleich auf den Weg machten, in die Sudetengebiete. Und das war recht spontan, war also absolut nicht organisiert. Viele Behörden hatten damals ihre Arbeit noch gar nicht aufgenommen. Es gab zwar ein zentrales Besiedlungsamt, aber das wurde erst im Sommer 1945 gebildet. Man kann also schon von einer wilden Besiedlung sprechen und ich meine damit die unorganisierte Besiedlung. Aus Prag zogen z.B. 92.000 meist junge Tschechen nach Nordböhmen. Man ging dann zum Nationalausschuss, der neu etabliert war und behauptete, was man kann und wohin man gehen könnte. Der Nationalausschuss machte dann „Zuweisungen“. Aber es gab auch den umgekehrten Weg. Man sah ein leeres Haus, dessen Bewohner vertrieben waren, zog ein und schuf Fakten, bevor man zum Nationalausschuss ging. In der damaligen (noch) Tschechoslowakei wusste man natürlich, dass die Deutschen das Land verlassen mussten. Es gab ja schon im April 1945, als die zukünftige tschechoslowakische Regierung sich in Kaschau traf, einen Aufruf, dass man deutsche Betriebe und Höfe übernehmen solle. Und schon im Mai 1945 gab das Landwirtschaftsministerium eine Bekanntmachung heraus, dass die Tschechen die Bauernhöfe der Deutschen zu übernehmen hätten. Da ging es natürlich weniger um Häuser und Wohnungen, sondern darum, deutsche Betriebe unter tschechische Leitung zu stellen, die Höfe weiterzuführen. Die Bekanntmachungen waren in der Presse und im Rado veröffentlicht worden. Da konnte sich natürlich jeder ausrechnen, dass bei drei Millionen Deutschen etwas übrig bleiben und neu verteilt werden würde. In einer Quelle fand ich hunderte Briefe von

jungen Leuten an die Gewerkschaftszentrale in Prag, in denen sie schrieben, dass sie sich gerne im „Grenzgebiet“ ansiedeln würden, was sie (angeblich) als „Handwerker“ oder „Kaufleute“ konnten und es so darstellten, dass sie etwas für den Staat tun könnten. Tatsächlich erhofften sich viele, sie könnten einen ganzen Betrieb übernehmen. Und ja, es herrschte auch „Goldgräberstimmung“. Es gab auch klassische „Goldgräber“, die Wohnungen plünderten und dann wieder abgehauen sind. Aber viele dachten eben, dass sie in den ehemaligen deutschen Gebieten schneller und einfacher erfolgreich sein könnten und sie wären ja blöd, wenn sie die Gelegenheit nicht für sich nutzen würden, dass die Deutschen ja „zur Strafe“ wegmussten. Es gab einerseits diese Leute, andererseits wurden aber auch Leute gezielt vom Staat oder den Regionalverwaltungen angeworben.“ So war es also ein durchaus seltsames „Sammelsurium“ von tschechischen Bürgern, das da in die Vertreibungsgebiete „eingezogen“ ist. Es gab natürlich auch tüchtige Leute darunter, die versuchten und denen es sogar gelungen ist, einen Hof weiterzuführen, aber die meisten hatten wohl keine Ahnung davon, dass ein Bauernhof auch Arbeit auf den Feldern bedeutet. Nicht Wenige verließen die Höfe wieder, nachdem die vorhandenen Vorräte aufgebraucht und das Verwertbare veräußert war. So sah man in den Dörfern nach und nach verlassene und immer mehr verfallende Gehöfte und heute z.T. noch Lücken, wo einst Häuser standen. In den größeren Städten, auch in Iglau, bemerkte man das weniger, denn in die Städte zogen hauptsächlich Menschen, die tatsächlich Arbeit suchten und auch in der dortigen Industrie und den Handwerksbetrieben fanden, die nach 1945, auch in der kommunistischen Zeit, wieder in Produktion gingen. Heute sind es natürlich ganz andere Industrien, die sich um Iglau bzw. im Kreis Iglau und dem Kreis „Hochland“ (Vysocina) angesiedelt haben.



*Iglau von Norden: Eisenbahnbrücke über das Igelthal, Textilfabrik Adam & Seidner u. Tabakfabrik*

Längst ist die mächtige Tabakfabrik, sind die Tuchfabriken, wie z.B. Adam & Seidner oder die Schuhfabrik „Humanec“ verschwunden. Sie haben unter anderem Platz gemacht für ein modernes Einkaufszentrum, für Wohnhäuser oder andere Betriebe. Was unsere schöne Heimatstadt jedoch auch heute noch so vertraut macht, ist der Weitsicht der Stadtverwaltung zu verdanken, die nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ darauf achtete, dass zumindest die so geschichtsträchtige Kernstadt

mit dem Hauptplatz und den wunderbaren Patrizierhäusern erhalten wurde. Was in der kommunistischen Zeit übertüncht und übermalt wurde, was dem Verfall preisgegeben wurde, ist inzwischen vielfach wieder freigelegt, in den Urzustand zurückversetzt und restauriert worden. Nur das schöne Ensemble des „Kretzl“, das dem Betonklotz des Kaufhaus „Prior“ zum Opfer fiel, wird wohl noch viele Jahre, vielleicht noch „ewig“ auf die „Auferstehung“ oder einen angemessenen Ersatz warten müssen.



*Iglau heute: Wiener-/Znaimerbrücke u. Umgehungsstraße, Eingang zur Wiener-/Znaimergasse. Links die (neuen bzw. renovierten) Häuser der Berghäusergasse, rechts von der Brücke das Einkaufszentrum „Citypark“, wo einst Fabriken standen.*

Übrigens: Seit dem Abriss und der Neubebauung des Areals der großen Schuhfabrik, die im südlichen Stadtteil war, ist auch die weiße Frau nicht mehr gesehen worden. Viele werden sich noch an sie erinnern und an das kleine Häuschen, bei dem sich ein alter Stollen aus der Bergwerkszeit öffnete. Aus dem Stollenausgang tauchte um Mitternacht eine weiße Frau auf. Langsam schritt sie bis zu einem nahen Baum, blieb dort stehen und weinte. Dann verschwand sie wieder. Wer weiß, warum die Frau weinte, und vor allem um welchen Baum es sich handelte, der melde sich bitte umgehend beim Grenzbote. Schade, nur wenige werde sich noch an den heulenden Hund erinnern, der am 16. Juni 1615 in Iglau gesehen wurde. Er war im Haus der Waidhoferin am unteren Platz gesehen worden, wie er sich im Vorhaus niederlegte und jämmerlich gehiener (geheult) hat. Er ist dann zwar verschwunden, aber genau an der selben Stelle ist in der folgenden Nacht ein Apothekergeselle vom Geländer gefallen und hat sich erschlagen. Eher erinnern sich die Iglauer wohl an den schwarzen Hund, der in alten Häusern herumging, sehr zum Schrecken der Kinder. Gewöhnlich saß der Hund in der Nacht auf der Stiege beim Holzgatter, das Gang und Stiegenhaus abschloss. Viele haben das geheimnisvolle Tier gesehen. Es fletschte die Zähne, knurrte grimmig und rollte die glühenden Augen. Da war es gut, schön daheim in der sicheren Stube bei der Mutter zu sein. Wie man hört, läuft es so mancher Iglauerin, die damals noch ein Kind war, heute noch kalt den Rücken herunter, wenn sie an die Begegnung und die glühenden Augen denkt. Besonders schrecklich erging es der Hukaufn Mare, die für ihre kranke Mutter, die in der Windmühlgasse wohnte, in der Nacht zur Apotheke im Saugründl laufen musste. Denn dort, am Marterl, an der Ecke Windmühl-/Lederergasse, stand eben so

ein großer schwarzer Hund, der sie mit feurigen Augen anstarrte. Zum Glück murmelte die Mare in ihrer Verzweiflung „Alle guten Geister loben den Herrn“ und fragte dann verzagt was ist dein Begehrt?“ Aber der Hund antwortete nicht, sondern fletschte die Zähne. Da ergriff Mare die Flucht und rannte nach Hause zurück. Als sie die Türe geschlossen hatte, da hörte sie den Hund plötzlich sprechen: „Das hat dir der Teufel geraten!“ Was die Stoniger, die Bergersdorfer oder die Gießhübler nicht wissen können, die Iglauer wissen es natürlich: Hätte die kleine Mare nicht den frommen Satz aufgesagt und wäre einfach so weggelaufen, das wilde Tier hätte sie zerrissen. Was lernen wir daraus: Bitte immer einen frommen Spruch aufsagen, wenn man in Iglau einen schwarzen Hund sieht. Sicher ist sicher.



Apropos Deutsch-Gießhübel: Sepp Gleixner wird sich noch erinnern, weil es sich ja in Rauneck (Foto) zugezogen hat, also unweit von seinem Heimatdorf, genauer gesagt im Tal von Rauneck. Dort stand einst ein einsames Haus. Auf der Bank davor saßen an einem heiteren Sommerabend ein Weib und ein Mädchen. Plötzlich stockte des Mädchens Plaudermäulchen, die Augen starrten zum Feldkreuz hinüber und sie flüsterte: „Muhme, dorthin schaut! Das weiße Lamm beim Kreuz!“ Die Muhme sah hin, rieb sich die Augen, bemerkte aber nichts. „Du irrst, mein Kind, es ist nichts dort!“ Das Mädchen aber wies mit der Hand hin. „Vorm Kreuz, seht es doch, seht, seht, jetzt kommt es auf uns zu!“ Die Frau wehrte erschrocken ab und seufzte: „So ist es ein Zeichen“. Ein Blitzstrahl zuckte durch die Luft. „Jetzt ist das Lamm verschwunden“, klagte das Mädchen. In der Ferne rollte dumpfer Donner. Ein Gewitter war im Anzug. Schweigend fasste die Muhme das Kind bei der Hand und führte es in die Stube. Einige Stunden später überfiel sie eine Schwäche. Sie musste zu Bette gehen und drei Tage später war sie eine Leiche. Die Cholera kam ins Land. Sechsmal erschien das Lamm beim Kreuze und jedes mal starb ein Mensch im einsamen Talhaus. Da ist es doch gut, dass wir in Zeiten von Corona eine Ausgangsbegrenzung und Kontaktsperre haben. Wenn wir die beachten, uns fleißig die Hände waschen und desinfizieren, nachdem wir z.B. einen Einkaufswagen oder Gegenstände berührt haben, die auch von anderen benutzt wurden und den nötigen Abstand einhalten, dürfte das Ansteckungsrisiko gering sein und unser Leben geschützt. Denn ein Gutes hat die Ausgangsbegrenzung: Die Wahrscheinlichkeit, dass wir einem weißen Lamm be-

gegnet, die ist im eigenen Garten oder auf dem eigenen Balkon doch eher unwahrscheinlich.



*Iglau, Amphitrite-Brunnen, unterer Platz (M. Krob & jr, Jihlava)*

Und dann ist das noch aus der Sprachinsel zu berichten: Mitglieder des Gustav-Mahler-Haus-Vereins haben aus Iglau eine positive Nachricht mitgebracht, die sich auch auf das kulturelle Erbe der Stadt und der Sprachinsel, und damit auf unserer Gemeinschaft bezieht. Die Stadt Iglau hat unserer Gemeinschaft angeboten, sich mit in die Unterbringung und Gestaltung unserer Heimatstube einzubringen, selbstverständlich im Dreierbündnis, also zusammen mit der Stadt Heidenheim und uns. Wie das Heimatblatt schon berichtet hat, plant (bzw. aus heutiger Sicht muss man vorerst sagen plante) die Stadt Heidenheim einen Umbau des Museums im Schloss Hellenstein. Einen Umbau, für den unsere dort auf der ehemaligen Musik-Empore untergebrachte Heimatstube weichen muss. Bis es soweit ist, wird wohl noch einige Zeit vergehen, denn die Stadt hat nun erst einmal andere Finanzierungs-Prioritäten. Aber wir von der Gemeinschaft und die Städte Heidenheim und Iglau, können schon mal anfangen gemeinsam über das Thema „nachzudenken“. Im Rahmen der Jubiläumsfeier „20 Jahre Patenschaft“, wurde am 15. Oktober 1977 die Iglauer Heimatstube auf Schloss Hellenstein an die Gemeinschaft übergeben, die damals vertreten wurde vom Bundesvorsitzenden Dr. Franz Fischer. Oberbürgermeister der Stadt Heidenheim war seinerzeit der unvergessene Martin Hornung, der in seiner Ansprache daran erinnerte, dass dies schon die zweite Heimatstube sei, die den Iglauern zur Verfügung gestellt wird. Die erste war untergebracht im Schnaitheimer Schloßchen, das sich jedoch, u. a. wegen der feuchten Wände, leider als ungeeignet erwiesen hatte, zudem wurde es anderweitig gebraucht.

**Redaktionsschluss für die  
Doppelfolge Juni/Juli 2020:  
14. Mai 2020**

Später eintreffend: Rückstellung für  
**Doppelausgabe August/September 2020.**